

# Stücke von Beckett und Wilder in forscher Gangart

Die Jakobustheatergruppe brachte „Stück ohne Worte 2“ und „Das lange Weihnachtsmahl“ heraus

Partnerschaft zwischen Karlsruhe und kritischen Nottingham bescherte der Jakobustheatergruppe Max Bromley, einen Gastregisseur, der zumindest im Theaterklub „Lace Theatre“ seiner Heimatstadt überaus wirkt. Er spielte „Hamlet“ und „Amadeus“ und inszenierte immerhin „Perikles“ und „Der Courage“, war Choreograph dreier Musicals und entwirft auch Bühnenbilder, etwa zu „Die Sehnsucht“ in der nächsten Theaterzeit.

Karlsruhe leistete er schier Unglaubliches. In nur drei Wochen Proben mit der Jakobustheatergruppe stand, unmittelbar nach der Sommerferien und den Ferien, die Premiere im Foyer an der Kaiserallee fest, und das trotz Mehrsprachigkeit der Beteiligten: Samuel Becketts „Stück ohne Worte 2“ und „Das lange Weihnachtsmahl“ von Thornton Wilder.

Allem Anschein nach schlug sich die Vorbereitungszeit in der Inszenierung des Stücks nieder. Allzu rasch wurden beide Einakter abgespult, nach noch nicht einmal 80 Mi-

nuten sah das zahlreich erschienene Premierenpublikum bereits den Vorhang fallen. Obwohl diese Stücke sich nicht durch ihre Länge auszeichnen, besitzen sie doch Qualitäten, die über dem Grad des bloßen „Abspielens“ stehen.

Schon das „Stück ohne Worte 2“ ließ die einmal vorgelegte Geschwindigkeit von Regie und Schauspielern erkennen. Zu wenig ausgeführt wurden die beiden Charaktere, der eine der Vertreter des phlegmatischen, widerwilligen Typus Mensch, dem alle Arbeit, selbst die des morgendlichen Aufstehens, zuviel ist, während sein Pendant auch ohne Pillen auf Touren kommt und leicht gehetzt den Tag durchlebt. Maiken Berendes und Monica Siegl arbeiteten zwar Wesentliches heraus, blieben aber die exakte und sorgfältige Gestaltung der Gegensätze schuldig.

Der forscher – beinahe forcierten – Gangart wären auch die gespielten Jahrzehnte des zweiten Stücks, Wilders „Das lange Weihnachtsmahl“, fast zum Opfer gefallen, hätten es nicht einzelne Schauspieler-„Generationen“ mit dem Bühnentod etwas weniger eilig gehabt als die

übrigen Teilnehmer an den rituell sich wiederholenden Weihnachtsessen. Neunzig Jahre – denn diese Zeitspanne innerhalb einer amerikanischen Fabrikantendynastie umfaßt der Einakter – erforderten eine moderate Spielweise bei den häufigen Auf- und Abtritten der Ahnen. Hier wirkten der allmählich in den Tod dämmernde Brandon (Harald Ringler), die um den letzten Abschied wissende Lucia (Helga Kreiner-Wagner) und die Tante Irmengard (Brigitte Dietle) wohlthuend, da sie die innere wie äußere Veränderung, die der Altersprozeß in sich birgt, überzeugend spielten, während die restlichen Angehörigen zu sehr auf einen bestimmten Moment in ihrer Entwicklung über ein ganzes Leben hinweg fixiert schienen. Es breitete sich weder in Anbetracht eines früh Verstorbenen Betroffenheit aus, noch ließ sich auf der Bühne die Freude über die Geburt eines Stammhalters so recht mitteilen, bevor nicht die nächsten Jahre schon vorbeihuschten – selbst das Groteske der alljährlichen weihnachtlichen Gleichförmigkeit litt unter dem Spieltempo. Achim Winkel